

Das Beste für Alt und Jung

Eine gute staatliche Versorgung stärkt den Zusammenhalt der Generationen



In den westlichen Industrienationen werden in Zukunft immer weniger junge Menschen einer immer größer werdenden Anzahl Älterer gegenüberstehen. Auf diese demografische Entwicklung muss nicht nur der Staat reagieren – auch das innerfamiliäre Generationenverhältnis steht vor neuen Herausforderungen. Die Soziologin Martina Brandt hat in ihrer Dissertation an der Universität Zürich den Austausch alltäglicher Hilfeleistungen zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern untersucht und analysiert, wie sich die staatliche Versorgung und kulturelle Faktoren auf diese Hilfebeziehungen auswirken.

Ihr Vergleich elf europäischer Länder auf Basis des Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe (SHARE) zeigt, dass die Menschen in südeuropäischen Ländern – erwartungsgemäß könnte man sagen – mehr Zeit investieren, um bedürftigen Angehörigen zu helfen. Allerdings ist das nicht einzig auf ein traditionell stärker ausgeprägtes Familienbewusstsein zurückzuführen; geholfen wird eher aus Pflichtgefühl und weil es schlicht an professioneller Unterstützung mangelt. Ganz anders in den skandinavischen Ländern: Das innerfamiliäre Engagement dort ist zwar weniger zeitintensiv, dafür unterstützen sich Familienangehörige aber häufiger mit kleineren Hilfeleistungen – und sind mit Freude bei der Sache. Eine umfassende staatliche Versorgung wie in Skandinavien mindert die Hilfsbereitschaft innerhalb der Familien also keineswegs, so der zentrale Befund von Martina Brandt. »Während professio-

nelle Anbieter zeitintensive und regelmäßige Leistungen übernehmen, engagieren sich Familienmitglieder eher bei weniger belastenden und unregelmäßig anfallenden Tätigkeiten«, erläutert die Soziologin das Zusammenspiel zwischen öffentlichen und privaten Hilfeleistungen. Diese Arbeitsteilung nutzt allen Beteiligten: Sie entlastet den Staat, garantiert die bestmögliche Versorgung der Hilfebedürftigen und schützt zugleich die helfenden Familienangehörigen vor zu großen Belastungen.

Martina Brandt (33) hat Soziologie, Philosophie und Völkerkunde an der Universität zu Köln studiert. Ihre Promotion hat sie an der Universität Zürich vorgelegt. Zurzeit arbeitet Martina Brandt als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Mannheim Research Institute for the Economics of Ageing (MEA) im Forschungsbereich Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe (SHARE).

Beitragstitel Hilfe zwischen Generationen in Europa –
Der Einfluss von Staat, Markt und Kultur

Martina Brandt

Promotion an der Universität Zürich

Universität Mannheim

Telefon dienstlich +49 · 621 · 181-36 44

E-Mail brandt@mea.uni-mannheim.de